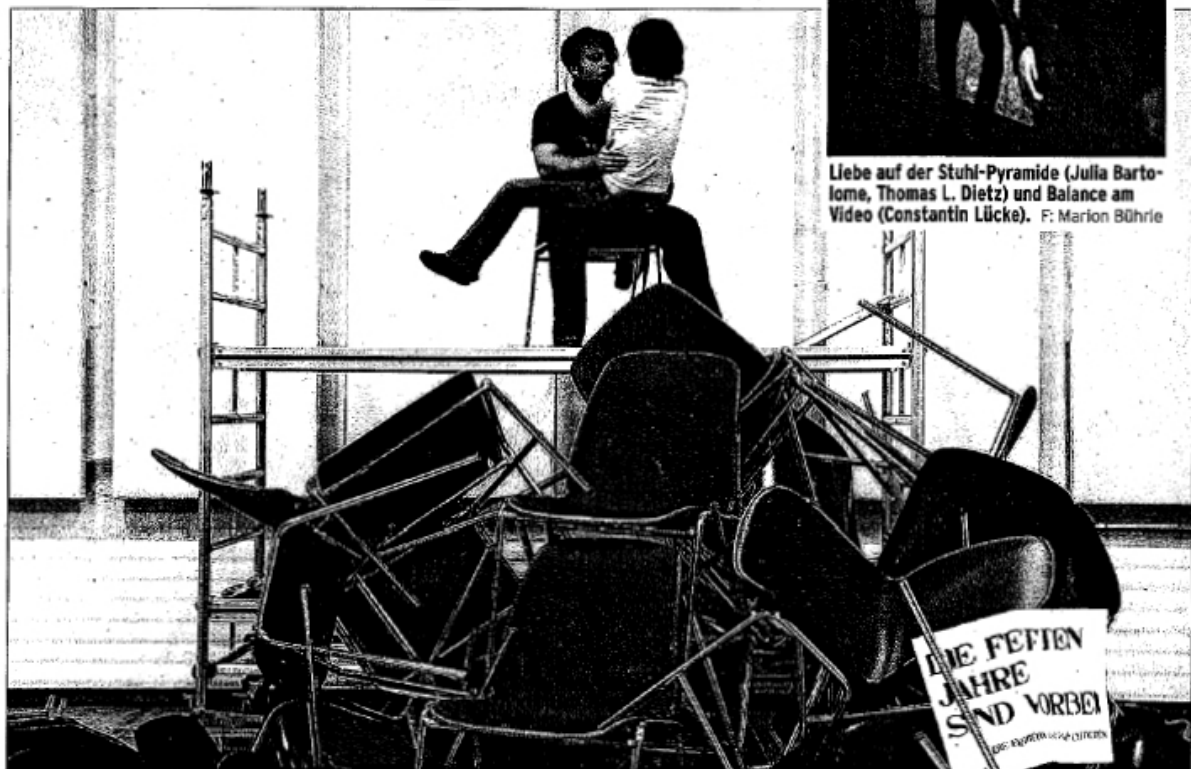


Als Mitwisser beim Stühle-Stapeln

Kino fürs Theater:
»Die fetten Jahre
sind vorbei« als
Mobil-Spektakel

Offenbar entwickelt sich in der laufenden Saison des Nürnberger Schauspielhauses, ehe Klaus Kusenbergs Ensemble im April das Theater für die Sanierung räumt, eine denn doch etwas irritierende Faustregel: Richtig gut gelingen nur die „kleinen“ Aufführungen mit bis zu vier Personen. Also nicht „Tartuffe“, „Tasso“, „Dreigroschenoper“, „Probe“, „Romanze“ oder „Besuch bei dem Vater“, sondern „Gott des Gemetzels“ (Kammerspiele), „Das Produkt“ (BlueBox) – und nun im Malsaal die Kino-Adaption „Die fetten Jahre sind vorbei“. Da ist es dem jungen Regisseur Alexander May geglückt, Hans Weingartners außergewöhnlichen Film gleichzeitig hochachtungsvoll und selbstbewusst zu übertragen. Auf eine Bühne, die keinerlei Barriere hat und den amüsierten Zuschauer zum Mitwisser macht.

Die Story von den beiden Welt und Freizeit verbessernden Jungs, die als blauäugige Neo-Revolutionäre durch Villengenden ziehen und die Reichen in ihrem Sicherheitsbedürfnis erschüttern (sie bre-



Liebe auf der Stuhl-Pyramide (Julia Bartolome, Thomas L. Dietz) und Balance am Video (Constantin Lücke). F: Marion Böhre

chen ein, stellen aber nur die Möbel um und signieren mit „Die Erziehungsberechtigten“) verbindet Groteske mit Romantik. Ihr reines Pfadfinderherz, das jede Nacht eine Tat verlangt, schlägt links, aber gewaltfrei. Wo das Mädchen und somit die Liebe ins Spiel kommt, sind die Junioren ähnlich konventionell wie ihre unsichtbar bleibenden Eltern. Was sie mindestens so sehr umtreibt wie die Lebens-

geschichte des reichen Makers, den sie in einem Anfall akuter Hilflosigkeit entführt und nun am Hals haben. Denn er ist erschreckend vernünftig, passt absolut nicht ins Feindbild, kann von eigener Achtundsechziger-Vergangenheit mit WG-Wechselbeziehung plaudern und hat Verständnis für die Nachrücker – von der neuen Moralfestigkeit vielleicht mal abgesehen.

Den subtil sarkastischen und dabei mit beiden Seiten sympathisierenden Blick auf die Verhältnisse, die nie „so“ sind wie man denkt, konnte Alexander May mit seiner flotten Inszenierung vom Film übernehmen. Das Provisorium „Malsaal“, das er hoch-

droben im Hintergebäude als Werkraum zur Verfügung hat, inspiriert ihn sichtlich; er bespielt einfach alles, was sich nicht wehrt.

Die Zuschauer erleben die Vorgeschichte im klug improvisierten Vorraum zwischen Empore und Video-Wand, werden zur Anarchie-Übung in die Villa (gestapelte Stühle, bei denen hier jeder sofort an Olaf Metzel denkt) mitgenommen und erleben im Halbkreis hautnah die Annäherung der Standpunkte. Nicht so schnell mit den Vorurteilen, sagt uns Hans Weingartners Urtext. Mehr weiß ich auch nicht, scheint die Nürnberger Aufführung hinzuzufügen.

Aber es genügt ja so, denn

die skurrile Geschichte wird temperamentvoll erzählt und glänzend gespielt. Von den jungen Tätern (Julia Bartolome, Thomas L. Dietz, Constantin Lücke) wie vom etablierten Opfer (Michael Hochstrasser) ist pointiert witzig, doch die Rolle hat weniger Fleisch als im Film – und das augenzwinkernd gebotene Raum-Erlebnis in Ausstattung von Katrin Horn garantiert Stimmungsschwung. Eine attraktive Aufführung – eigentlich müsste jetzt ein Stum auf die erstaunlich wenigen Termine einsetzen. **Dieter Stoll**

Vorstellungen am 14. und 23.2.; 7., 12., 15., 22.3. sowie 7. und 20.4. - Karten unter © 0180-5-231600.